

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 15. 30. Jahrg.

13. April 1917.

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- U. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE U. VERW. BERUFE

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Westpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion:

Adolf Dornick, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-88 III. Redaktionsschluß: Montag. Telefon: Amt Norden 4268. :: Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24. :: Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheidestr. Augustastr. 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

Inhalt:

Hauptteil: Schulentlassung — Eintritt ins Leben. Rundschau. Sechzig Millionen Unterstützungsgelder der Gewerkschaften in der Kriegszeit. Die Sorge ums Brot. Genossenschaftlicher Warenverkehr zwischen Stadt und Land. Gewinnverschleierung — Betriebsunterstützungen. — **Allgemeines:** Weihnachtsunterstützungen. Fachschulen. — **Feuilleton:** Ein Reinfall. Zu Hermann Greulichs 75. Geburtstag. Vom Büchertisch. — **Anzeigen.**

Schulentlassung — Eintritt ins Leben!

In diesen Tagen vollzogen wieder Tausende und Abertausende junger Menschenkinder ihren langersehnten Übertritt aus der Schule in das Leben. Freilich haben sie, soweit es sich um Arbeiterkinder handelt, keine Veranlassung, um dem, was kommen soll, begeistert entgegenzujuchzen. Das Leben birgt ja, besonders für den Arbeiter, so viele schwere und trübe Stunden, daß allzu hoch gespannte Erwartungen von vornherein nicht am Platze sind. Aber es geziemt sich doch, an diesem Lebensabschnitt einen Blick rückwärts zu werfen auf das, was war, um dadurch gleichzeitig Klarheit zu erlangen über das, was der Jugend, besonders der Arbeiterkinder, der Jugend des Volkes nach dem Eintritt in das Leben harret.

Hinter den Schulentlassenen liegen heute acht Schuljahre. Für viele sind es schwere Jahre gewesen, an die sie bei aller freudigen Erinnerung an die schönen Stunden der Kindheit doch auch mit gemischten Gefühlen zurückdenken. Und manch einer empfindet die Entlassung aus der Schule wie eine Erlösung und atmet erleichtert auf. Sie erscheint ihm als der erste Schritt aus der Unfreiheit zur Freiheit, zum selbständigen Tun und Handeln.

An diesen Stimmungen und Empfindungen trägt die Schule selbst die größte Schuld. Wenn die Schule für die Arbeiterkinder, die Volksschule, dem idealen Zwecke, dem sie dienen soll, voll entspräche, dann würde es wohl anders sein. Dieser Zweck ist: durch liebevolle und folgerichtige Erziehung den Geist und den Körper zu bilden, die schlummernden geistigen und körperlichen Kräfte zweckvoll zu entwickeln und zu entfalten, um es den jungen Menschen zu ermöglichen, mit gesunden Sinnen und starken Gliedern in das Leben einzutreten, den Kampf ums Dasein aufzunehmen und den rechten Platz auszufüllen und zu behaupten. Die geistige und körperliche Bildung, die diesem idealen Zwecke entsprechen würde, läßt sich nicht einpauken und einbläuen! Die Erziehungsarbeit müßte vielmehr so beschaffen sein, daß sie unter völliger Vermeidung von Drill und Dressur zum selbständigen Denken anregt, zum forschenden Fragen nach dem Warum, Woher, Wozu. Nur dadurch kann Klarheit geschaffen, die Erkenntnis der Entwicklungszusammenhänge in Natur und Gesellschaft erweckt und gefördert und die eigene gesunde Urteilsfähigkeit wachgerufen werden. Die Erziehungsarbeit soll also Geist und Sinne schärfen.

Gleichzeitig darf sie aber nicht versäumen, auch die Freude an der Erprobung der Kraft

des Körpers in werktätiger Arbeit zu wecken. Daher müßte mit der Bildung des Geistes auf das Innigste verbunden sein, die Bildung des Körpers durch Turnen, Wandern, Spielen. Geistes und Leibeserziehung müßten, einander ergänzend und befruchtend, gegenseitig parallel laufen, eingedenk des Satzes, daß vor allen Dingen in einem gesunden Körper auch ein gesunder Geist wohnen wird. So sollte also die Schule freie, starke Menschen, charakterfesteste, urteilsfähige Persönlichkeiten, ein freies, hochstehendes Geschlecht erziehen, zum Wohle und zur Freude für den einzelnen, zu Heil und Segen für die gesellschaftliche Gesamtheit.

So sollte es sein! Ist es aber so? Hat die Volksschule, auf die die Arbeiterkinder angewiesen sind, in dieser Richtung voll gewirkt? Die Frage stellen heißt sie verneinen! Die Schule für die Arbeiterkinder wird diesem idealen Zwecke, den die Schule an sich erfüllen sollte, nur zu einem kleinen Teile gerecht. Zum weitaus größeren Teile ist sie Drill- und Dressuranstalt, die durch geistlose Einpaukereien den Arbeiterkindern nur soviel Wissen beizubringen versucht, als nötig ist, um willige Arbeitskräfte und fromm-gehorsame Untertanen heranzubilden, und die alle selbständige Denkarbeit nicht entwickelt, sondern verkümmert. Angesichts dieser Sachlage ist das befreite Aufatmen bei der Schulentlassung durchaus zu verstehen, und es ist begreiflich, wenn die Schulentlassenen zu einem guten Teil ohne Freude und mit gemischten Gefühlen an die Schulzeit zurückdenken. Sie fühlen sich des Drill- und Dressurzwanges los und ledig, sie hoffen der Freiheit entgegen!

Aber steht ihnen nun auch wirklich die ersehnte Freiheit bevor? Auch das Aufwerfen dieser Frage ergibt ihre Verneinung. Für die Arbeiterkinder beginnt in der privatkapitalistischen Gesellschaftsordnung, die heute noch herrscht und unter der wir alle leben, mit dem Eintritt in das Leben nur eine neue Periode schwerster Abhängigkeit und Unfreiheit, verschärft dadurch, daß eben die Volksschule für den Kampf ums Dasein nur ein ungenügendes Rüstzeug bot. Das Ringen um die nackte Existenz setzt ein, der Kampf um das tägliche Brot, der die Fortentwicklung und das Emporstreben zu einem hohen und freien Menschentum entweder gar nicht aufkommen läßt, oder, wenn sich doch aus einem starken innern Drange Versuche dazu geltend machen, dieses Streben erschwert und unterbindet.

Für die Kinder der Arbeiter erwächst bei dieser Sachlage mit dem Eintritt ins Leben die Pflicht, das ungenügende Rüstzeug, das ihnen die Volksschule mitgab auf ihren Lebensweg, durch regste Arbeit an sich selbst zu ergänzen, zu vervollständigen und zu schärfen, die Lücken ihrer Schulbildung auszufüllen, ihr Wissen aus eigener Kraft zu bereichern, und zu vervollkommen, eingedenk des wahren Wortes Liebknechts des Alten: Wissen ist Macht! Bildung macht frei!

Die Arbeiterschaft hat in und durch ihre Organisationen Einrichtungen geschaffen, die diesen Notwendigkeiten entgegenkommen. Dazu gehört nicht zuletzt auch die Arbeiter-Jugend-

bewegung und ihr für die in das graphische Gewerbe eintretenden Schulentlassenen im besonderen begründeten Zweig, unsere Lehrlingsabteilung. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Geist der Arbeiterjugend frisch, ihr Blut gesund zu erhalten durch Bildung und Pflege an Körper und Geist. Gerade für die städtische Arbeiterjugend ist die tatkräftige Anteilnahme an der Arbeiter-Jugendbewegung eine unbedingte Notwendigkeit. Leidet sie doch zum großen Teil unter schwerer und einseitiger körperlicher Arbeit am Schraubstock und an der Holzbearbeitungsmaschine, am Webstuhl, am Setzkasten, auf dem Bau; überall führt diese Arbeit zur Anstrengung und nicht selten zur Überanstrengung der jungen Muskeln und zur einseitigen Inanspruchnahme einzelner bestimmter Glieder zum Schaden für die Spannkraft und die harmonische Entwicklung des ganzen Körpers. Ein anderer großer Teil wird wieder geschädigt durch die dauernde berufsmäßige sitzende Tätigkeit am Arbeitstisch des Lithographen, am Schreibpult des Kaufmanns, auf dem Werkstisch des Schneiders mit ihren nachteiligen Wirkungen auf die Brust- und Bauchorgane und ihrer Überanstrengung der Augen. Und unter ähnlichen Schäden wie die jungen männlichen Arbeiter fast aller Erwerbszweige und Berufe leiden die jungen Arbeiterinnen in den Zigaretten- und Textilfabriken, in den Buch- und Steindruckereien, an den Näh- und Schreibmaschinen. Überall droht die Gefahr, daß Geist und Körper durch die Einseitigkeit jeder Berufsarbeit verkrüppeln und verkümmern, wenn sie nicht in der freien Zeit abgelenkt und weitergebildet werden.

Diese Ablenkung und Weiterbildung hat sich die Arbeiterjugendbewegung einschließlich unserer Lehrlingsabteilung zu ihrem vornehmsten Ziele gesetzt. Vor ihrer Begründung wurde unter Außerachtlassung der Weiterbildung fast allgemein nur Ablenkung von der Einseitigkeit der Berufsarbeit gesucht, und zwar hauptsächlich in Zerstreuungen, die die Spannkraft des Körpers, die Frische der Nerven, die Beweglichkeit des Geistes noch weiter untergraben: im Genuß von Alkohol und Nikotin, in der schwülen Luft des Tanzsaales, in der Schundliteratur und im Kriminalfilm. Diese Art von Zerstreuungen schädigt Geist und Körper gleich einem schweren Gift, das nur matt, müde und mißmutig macht zur neuen Arbeit, zur Verfolgung hoher Ziele und Ideale.

Es ist hauptsächlich die Erziehungsarbeit der modernen Arbeiterbewegung und ihres jungen Zweiges, der Arbeiterjugendbewegung, zu danken, daß schon einem großen Teil der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen die Gefahren, die ihrem Körper und ihrem Geiste aus diesen vergiftenden Ablenkungen und Zerstreuungen drohen, begreiflich geworden sind. Sie hat die Freude an edlen Genüssen geweckt, die Lust am Lesen eines guten Buches, am Betrachten eines schönen Bildes, am Anhören eines fördernden Vortrags, am Sport und Spiel, am Feld und Wald und A. s. w. Mit Hilfe der modernen Arbeiterbewegung hat die Arbeiterjugend in ihrer Jugendbewegung den Weg aus den vergiftenden Zerstreuungen der früheren Zeit zur edlen, Geist und Körper

erhebenden Ablenkung und Zerstreuung gefunden.

Mit Hilfe der erwachsenen Arbeiterschaft wurden für die Arbeiterjugend Jugendheime geschaffen als Pflegestätten edler Geselligkeit, in denen die Jünglinge und Jungfrauen aus der Arbeiterklasse zusammenkommen zu zwanglosem geselligem Verkehr. Vorträge und Vortragsfolgen werden in diesen Heimen gehalten, Lese- und Unterhaltungsabende wechseln mit diesen Vorträgen ab, Büchereien stehen zur Verfügung. Und neben diesen Einrichtungen sorgt vor allen Dingen das Hauptorgan der jungen Arbeiter und Arbeiterinnen die »Arbeiterjugend«, und für die Jugend unseres Berufs das Blatt unserer Lehrlingsabteilung, die »Graphische Jugend«, für gegenseitige Anregung und geistige Ertüchtigung. Diese Presse der arbeitenden Jugend trägt ihr redlich Teil dazu bei, die Köpfe zu erhellern und zu klären und die Gesichtskreise zu erweitern. Auf eigenen Turn- und Spielplätzen findet sich die junge Arbeiterschaft vieler Städte zusammen zu Sport und Spiel, durch Wanderungen in die freie Natur stärkt sie ihre Nerven und Sehnen und aus dieser ständigen Berührung mit der Mutter Erde gewinnen die jungen Menschenkinder stets neue Frische und Kraft.

So hilft die Arbeiterjugendbewegung tatkräftig mit an der Erziehung eines gesunden, freien, kraftvollen und stolzen Geschlechts, frisch im Geist und Widerstandsfähig im Körper, eines Geschlechts, dem die Zukunft gehören wird.

Wer von unsern Arbeiterkindern, die jetzt der Schule entwachsen sind und eintreten in das Leben, möchte nicht teilhaben an einer solchen Bewegung, in ihr aufgehen als ein tätiges Glied und in ihr an seiner eigenen Zukunft und der Zukunft der gesamten Arbeiterschaft und des ganzen Volkes bauen helfen? Möchten sich alle Schulentlassenen in unserer Jugendbewegung zusammenfinden mit Gleichgesinnten zu gemeinsamer Arbeit, zu gemeinsamen Streben, um fähig zu werden, auch dermaleinst das Erbe der Väter zu übernehmen, und weiterzuführen, die ganze moderne Arbeiterbewegung mit frischem Zustrom zu erfüllen, die Reihen der Arbeiterorganisationen immer neu zu ergänzen und zu stärken und dadurch unsre Ideale ihrer Erfüllung entgegenzuführen.

pb.

Rundschau.

Die neuen Steuern angenommen! Wieder einmal befanden sich die Arbeitervertreter einer geschlossenen Mehrheit der bürgerlichen Parteien gegenüber. Die von der Regierung eingebrachte Steuervorlage wurde ohne wesentliche Änderungen angenommen. Die **Kriegsgewinnsteuer** erhielt den gewünschten Zuschlag von 20 Proz., mit dem sie nun rund 450 Millionen Mk. bringen soll. Anträge der Sozialdemokraten, diese Steuer zu verschärfen, wurden abgelehnt. **Verkehrssteuern** und **Kohlensteuern** sind gleichfalls nur unerheblich geändert worden. Die für die Arbeiterschaft ungemein drückende Belastung, durch die Besteuerung der kleinsten Fahrpreise auch auf der Straßenbahn, ist zwar ein wenig gemildert aber nicht beseitigt worden. Damit ist die Erhöhung der Fahrpreise gesichert; daß Bestreben der großstädtischen Arbeiterschaft, ihre Wohnungen in die freieren gesünderen Vorstädte zu legen, wird damit gehindert. Genauso sozialpolitisch rückständig muß die Steuer auf Kohlen wirken. Alle Versuche, wenigstens die Hausbrandkohle von der Steuer zu entlasten, schlugen fehl. Die 20 Proz. Aufschlag werden im Kleinverkauf nach oben gehörig abgerundet werden. So schlagen beide Steuern allen Bestrebungen, auf Erhaltung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt, ins Gesicht Belastung der Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung, Schädigung ihrer Gesundheit und Verwertung der Rohstoffe für die Warenproduktion, das sind die Wirkungen der neuen indirekten Steuern.

Berlin hat für das Graphische Gewerbe eine besondere Spruchkammer erhalten, nachdem das Tarifamt der Deutschen Buchdrucker eine dahingehende Eingabe an das Kriegsamt gemacht hätte. Die Sitzungen müssen allerdings in den Räumen des Schlichtungsausschusses für das Metallgewerbe stattfinden. Für alle Berufe, in denen tarifliche Schlichtungsinstanzen bestehen, werden Streitfälle zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nach wie vor durch diese Tarifschlichter ausgetragen und erledigt. Für diese hat die Spruchkammer

nur die Entscheidung über die Erteilung von Abkehrscheinen zu bewirken.

Im Zeichen des Krieges. Mit welchen Schwierigkeiten auch Gewerkschaften zu rechnen haben, ersehen wir recht lebhaft aus einer Mitteilung unserer **Nürnberg**er Verwaltung in ihrem Wochenbericht vom Februar d. Js.: Auf Grund einer Verordnung des General-Kommandos des 3. bayer. Armeekorps dürfen infolge der Kohlenknappheit Nebenlokale nicht mehr geheizt oder beleuchtet werden. Auf Grund dieser Maßnahme ist es uns, solange diese Vorschrift besteht, nicht möglich, Mitgliederversammlungen abzuhalten. Verwaltungssitzungen müssen wir, damit die Geschäfte nicht völlig brach gelegt sind, in der Privatwohnung eines Verwaltungsmittgliedes abhalten. Dessenungeachtet erstuchen wir die Kollegen auch weiterhin ihren Pflichten in vollem Maße nachzukommen, um das bis jetzt mit äußerster Zähigkeit erhaltene, auch weiterhin zu halten, bis bessere Zeiten uns mit den glücklich vom Felde Heimkehrenden vereint zu weiterer Arbeit rufen.

Zunahme der Frauenarbeit. Im Märzheft des »Reichsarbeitsblattes« wird ein Bericht der Berliner Allgemeinen Ortskrankenkasse wiedergegeben, der interessante Einblicke in die Umgruppierung der Geschlechter aber auch der Altersklassen innerhalb der tätigen Arbeiterschaft bietet. Danach verringerte sich die Zahl der männlichen Mitglieder der Ortskrankenkasse im Jahre 1916 von 132000 auf 120000, es stieg aber die Zahl der weiblichen Mitglieder von 268000 auf 280000. Insbesondere zeigt sich diese Umgruppierung auch daran, daß die Jugendlichengruppen eine Zunahme des Anteils an der männlichen Mitgliedschaft wie zum Teil auch an der weiblichen erfahren haben. Unter den männlichen Mitgliedern waren im August 1915 9,6 v. H., im Januar 1916 10,9 v. H. in den beiden Jugendlichengruppen versichert, während der Anteil im Dezember 1916 auf 13,3 v. H. angewachsen ist. Die oberste Lohnstufe von 5,15 Mk. und darüber Tagesverdienst, zeigte eine ständig fortschreitende Abnahme. Dasselbe trat auch für die nächstfolgende niedrige Lohnstufe, 4,16–5,15 Mk., ein. Unter den weiblichen Mitgliedern zeigt sich dagegen ein Anwachsen der oberen Lohnstufen.

Die Humboldt-Akademie, Freie Hochschule veröffentlicht soeben ihr Vorlesungsverzeichnis für das 2. Lehrvierteljahr April-Juni 1917. Neben den Geistes- und Kunstwissenschaften ist ein besonderes Augenmerk auf die Pflege der angewandten Naturwissenschaften und auf die fremden Sprachen gelegt worden. — Gleichzeitig werden besondere Vorlesungen und Führungen für die Arbeiter von Groß-Berlin angezeigt. — Die Humboldt-Akademie Freie Hochschule, die jetzt sämtliche Dozenten der früheren beiden Hochschulen umfaßt, zeigt sich bei ihrem Programm von dem Streben geleitet, eine Volksuniversität für Männer und Frauen jeden Standes zu werden. — Vorlesungsverzeichnisse und Hörerkarten in Geschäftsstellen vieler Vereine, in Buchhandlungen und Kaufhäusern; Hauptbüro Berlin C. 2., Neue Friedrichstr. 53–56, II, 10–12, 1–5. Centrum 4690.

Eine Sünde an der Nation nannte Dr. Schlittenbauer im bayerischen Landtage kürzlich die Tatsache, daß Waren, die sich den Winter hindurch halten, bloß deshalb einem Verwertungsprozeß (Konservierung) anverworfen werden, damit gewisse Industrien die größten Gewinne daraus ziehen können. Demgegenüber weist der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen darauf hin, daß er bereits seit Frühjahr 1916 einen lebhaften Kampf gegen diese Art der Verwertung geführt hat, ohne je einen Erfolg erzielen zu können. Schon im Mai hat er beim Kriegsernährungsamt gegen die Herstellung der sterilisierten Fischkonserven (Schellfisch in Gelee, Fischwürst usw.) und gegen die Verarbeitung von Magermilch zu Fleischextrakt protestiert. Umsonst. Ebenso vergeblich hat er gegen die Mischeln verarbeitende Industrie, die überhaupt nur eine Kriegsgeburt ist, und gegen die übertriebene Gemüsetrocknung, die das Fischgemüse gar nicht erst auf den Markt kommen läßt, gekämpft. Auch der Kampf gegen die berüchtigte Grützwurst in Dosen war bisher umsonst. Wann wird sich das endlich ändern?

Unter der Herrschaft der Gesindeordnung. In Nr. 8 der Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft bespricht der großherz. mecklenburgische Amtsverwalter v. Gadow die Landarbeiterfrage nach dem Kriege und bemerkt dabei: »In der Verwaltung, welcher ich anzu gehören die Ehre habe, wird aufs sorgfältigste darauf Bedacht genommen, daß die Arbeiterwohnungen allen berechtigten Ansprüchen der Wohnlichkeit und Hygiene genügen. Und das wird in anderen Bundesstaaten ebenso sein. Anders liegt es aber leider nicht selten auf den Rittergütern. Es ist den Arbeitern wirklich oft nicht zu verdenken, wenn sie die vernachlässigten, mit Steinfußböden, schlechten Öfen und Kodmaschinen versehenen, feuchten und zugigen Wohnungen, die ihnen leider immer noch hier und da angeboten werden, mit den sauberen Kleinstadtwohnungen vertauschen.« In der Kriegszeit hat man sich eifrig bemüht, die Arbeiter und Arbeiterinnen der völlig darniederliegenden Textilindustrie für die Landwirtschaft zu gewinnen. Aber Löhne, Arbeitszeit, Behandlung und Unterkunft waren selbst für die keineswegs verwöhnten Textilarbeiter häufig unannehmbar. Der Vorstand des Verbandes hat versucht, durch Verhandlungen mit dem Kriegsamt

gewisse Bedingungen festzusetzen, leider ohne Erfolg. Darauf wendet er sich in No. 13 des »Textilarbeiters« an die Ortsverwaltungen worin er unter anderem sagt: Der Vorstand teilt den Kollegen hierdurch mit, daß er es auf Grund zweijähriger Erfahrungen unter diesen Umständen ablehnen muß, für Überführung der Textilarbeiter und -arbeiterinnen in die Landwirtschaft tätig zu sein, so sehr er auch hierzu bereit war und obwohl er bereits alle Vorbereitungen getroffen hat. Desgleichen werden es unsere Funktionäre ablehnen, den Kolleginnen und Kollegen Übernahme landwirtschaftlicher Arbeiten anzuraten.

Aus dem Auslande.

Aus dem Bulletin: Norwegen. Der zwischen unsern norwegischen Organisation und dem dortigen Unternehmerverband abgeschlossene Chemigraphentarif war am 30. September 1916 abgelaufen. Die vorher stattgefundenen Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Vertretern führten zu keiner Einigung; an der Festlegung der Lehrlingskala scheidete der Neuausschluß. Die Unternehmer forderten in der Lehrlingszahl ein weitgehendes Entgegenkommen, was die Vertreter der Hilflosenorganisation ablehnten. Nach Aufhebung des Tarifes setzt nun die Gehilfenorganisation alles daran, daß den Unternehmern keine neuen Lehrlinge zugeführt werden, was bisher auch verhindert wurde. Zugleich hat die Gehilfenorganisation den bestehenden Lithographen- und Steinruckertarif am 15. Dezember 1916 aufgekündigt, so daß in Norwegen erste Differenzen zu erwarten sind. Jedenfalls müssen die Landesorganisationen darauf sehen, daß jeder Zuzug nach Norwegen solange unterbleibt, bis wieder geordnete Verhältnisse Platz gegriffen haben.

Große Heringsfänge. Die diesjährige Heringsfischelei an der norwegischen Küste scheint die größte, die man jemals dort erlebt hat, zu werden. Bis zum 25. Februar waren bereits über eine Million Maal Heringe (ein Maal sind 150 Liter) in einem Werte von 36 Millionen Kronen gefangen, und die Aussichten sind andauernd glänzend. In der Hauptstadt ist der Kleinverkaufspreis 30 Öre für 2 Pfund. (Nach der jetzigen Valuta 46 Pfg)

Sechzig Millionen Unterstützungsgelder der Gewerkschaften in der Kriegszeit.

Die Gewerkschaftsorganisationen der deutschen Arbeiterschaft haben im Kriege durch die zum Heeresdienst Eingezogenen eine schwere Einbuße an Mitgliedern und damit auch einen erheblichen Einnahmeverlust erlitten. Zum Glück waren die Gewerkschaften in der Lage, aus ihren Beständen die besonderen Anforderungen des Krieges decken zu können, und im Laufe der Zeit hat sich eine Verschiebung der Lasten vollzogen, so daß in den Verbänden wieder ein leidlicher, in einigen sogar ein guter finanzieller Stand zu verzeichnen ist. Die Rüstungsindustrie, die das ganze Wirtschaftsleben in ihren Bann schlägt, hat mit der Arbeitslosigkeit stark aufgeräumt, so daß die ständige Belastung dieses Kontos des gewerkschaftlichen Unterstützungswesens stark zurückgegangen ist. Nicht minder ist an den Ausgaben für Lohnbewegungen gespart, da mit lang andauernden Streiks oder Aussperrungen nicht zu rechnen war. Die hier freiwerdenden Mittel sind zu einem guten Teil für Familienunterstützung verwandt; eine Gesamtübersicht ergibt, daß in der Zeit vom August 1914 bis 31. Dezember 1916 von den Gewerkschaften 22022145 Mk. für diesen Zweck verausgabt wurden; dazu kommen 24077883 Mk. Arbeitslosenunterstützung, die besonders zu Beginn des Krieges stark einsetzte, und schließlich steigt die Summe aller Unterstützungen während der Kriegszeit auf 59469302 Mk. Man wird auf rund 60 Millionen Mk. die Leistungen schätzen können, da nicht alle Aufwendungen bei der Aufnahme erfaßt sind.

Das ist eine Leistung in dieser schweren Zeit, auf die die deutschen Gewerkschaften stolz sein können. Sie wird bei allen denen, die in dieser Zeit daheim ihre Kräfte der Organisation widmeten, auch das Gefühl freudiger Genugtung hervorgerufen, daß sie denen einen Teil der Dankesschuld abtragen, die draußen die fürchterlichen Strapazen des Krieges ertragen müssen. Das Aufbringen dieser Mittel legt Zeugnis ab, von dem Geist, der die deutsche Arbeiterschaft erfüllt, daß sie der Pflicht treu bleibt, die sie in den Organisationen sich selbst auferlegte, daß in der Arbeiterbewegung der Gedanke der gegenseitigen Hilfsbereitschaft, sei es im wirtschaftlichen Getriebe oder wenn Not und Elend an die Tür des Arbeiters pochen, stark und festgesetzt geblieben ist. Aus solchen Händen Unterstützung zu nehmen, bedeutet keine Erniedrigung, löst kein Mißbehagen aus, hier empfindet der Hilfsbedürftige, daß er einen Anspruch hat, den er in besseren Tagen selbst wieder ausgleichen wird.

Demnach könnte das Ergebnis der Hilfsleistung noch größer sein, wenn nicht auch in dieser Zeit Unverstand und Eigennutz üppig ins Kraut gewachsen wären. Wer kann heute an der bedeutenden Arbeit der Gewerkschaften adios vorbeigehen, wenn er sieht wie auf allen Gebieten ihr gegenseitiger Einfluß sich Geltung verschafft. Nicht nur in der Ausgestaltung der Unterstützungs-

einrichtungen haben die freien Gewerkschaften bedeutendes geleistet, auch zur Erhaltung des wirtschaftlichen Ausgleichs haben sie unzweifelhaft große Erfolge aufzuweisen. Da wo die Organisation eine gut geschulte Anhängerschaft aufweist, sind die Lohnverhältnisse am besten geregelt und ist der Verdienst aufwärts gegangen. In den Tarifen sind beachtliche Teuerungszulagen durchgesetzt, die Akkordlöhne erhöht. Die letzte Lohnstatistik der Gewerkschaften von Jahre 1915 ergibt, daß durch Verhandlung auf dem Lohngebiet für 816246 Arbeiter Erfolge erzielt sind, eine Zahl, die in den letzten zehn Jahren nur im Jahre 1913 überschritten wurde. In emsiger Arbeit reihen sich hier andere Erfolge an. In wichtigen Zweigen der Heimarbeit ist eine Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse erzielt wie nie zuvor. Für die Wiedererlangung der Beschäftigung der Kriegsbeschädigten ist manche Erleichterung geschaffen, und den Witwen und Waisen hilfreich Beistand geleistet. Die Organisation des Arbeitsnachweises ist eifrig gefördert; eine Vorarbeit, die geeignet ist, in der Zeit der Übergangswirtschaft reichlichen Nutzen zu stiften. Das Verbot der Nachtarbeit in Bäckereien, die Einführung des 7-Uhrladenschlusses für offene Verkaufsstellen bieten Vorteile die gefestigt werden müssen. Unausgesetzt ist dahin gewirkt, daß bei den schweren Eingriffen in die Textilindustrie, die Konfektion, die Schuhwarenfabrikation und anderen Berufen, den Arbeitern und Arbeiterinnen eine Unterstützung zu teil wird und die Überführung zu anderer Berufsarbeit erleichtert wird. Mehr als je haben gerade während des Krieges die Gewerkschaften ihre Bemühungen einsetzen müssen, das Los der Arbeiter zu mildern und zu erleichtern, und bei all den gewaltigen Umwälzungen auf den Schutz der Arbeiter bedacht zu sein.

Glaubt jemand, daß diese Änderungen in der Form sich ohne das Eingreifen der Gewerkschaften vollzogen hätten? Es genügt, auf die Bezirke und die Berufe hinzuweisen, die nur schwache Ansätze zur Organisation aufweisen, um den Abstand der Lohnverhältnisse zu erkennen gegenüber den in der Organisation von jeher besser gestellten.

Man sollte meinen, daß keinem Arbeiter die Einsicht fehlt, welchen Weg in dieser Zeit gewaltiger geschichtlicher Ereignisse er einzuschlagen hat. Und dennoch sind es viele, die da glauben, es gehe sie nichts an, wenn andere sich um die geistige und wirtschaftliche Förderung der Arbeiterklasse mühen, sie fühlen sich nur berufen, ohne mit zu tun, den Nutzen mit einzuhemmen. Sie kommen noch mit denselben kleintlichen Ausreden und seichtem Einwürfen wie ehedem, vielleicht hat die Zeit manchem in seinem Egoismus noch bestärkt und das rücksichtslose Hervorkehren seines schlecht verstandenen Eigeninteresses befestigt; das Treiben und Jagen, um heute das zum Leben Notwendige zu erlangen, läßt ihm seinen Standpunkt begründet erscheinen. Dazu kommt der widerliche Parteistreit, in den man auch die Gewerkschaften hineinzerren will, der manchen abstößt und nicht immer die Schlechtesten. Aber es sind keine genügenden Entschuldigungen, es sind nur Einwände der Zweifelnden und Zögernden, der Flauen und Unschlüssigen, denn hoch über alle diese abstoßenden Kräfte muß das Gesamtwohl der Arbeiterklasse gestellt werden, an dem mitzuarbeiten alle berufen sind.

Eine am 31. Dezember 1916 aufgenommene Statistik über die Mitgliederzahl läßt erkennen, daß in der Kriegszeit 476950 männliche und 150288 weibliche Mitglieder neu aufgenommen sind. Aber es ist betäubend, zugleich festzustellen, daß 571094 männliche und 139041 weibliche Mitglieder gestrichen werden mußten. Gewiß ist der Rückgang in den 2 1/4 Jahren des Krieges nicht groß bei einer Mitgliederzahl von 2 1/2 Millionen vor dem Kriege, aber das Ergebnis ist doch unerfreulich; wir wollen nicht rasten, wir müssen aufwärts streben. Denn die kommende Zeit fordert von der deutschen Arbeiterklasse, daß sie teilnehme an dem Aufbau des Wirtschaftslebens und der politischen Neugestaltung, daß sie sozialpolitisch sich den Einfluß sichert, der ihr gebührt. Das kann nur geschehen, wenn ihre alten Organisationen durch den Zustrom neuer Kräfte gestärkt werden. Um so leichter werden wir denn auch die übrigen Nachwirkungen des entsetzlichen Krieges überwinden. Diese Erkenntnis muß die alte Werbekraft der Gewerkschaften wieder neu beleben.

Robert Schmidt.

Die Sorge ums Brot.

In der »Solidarität«, der Fachzeitung des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen, behandelt Frau Lodah unter obigem Titel die Lebensmittelkalamität. Wir sind leider außerstande den von reicher Sachkenntnis zeugenden Artikel ganz zu bringen, doch möchten wir wenigstens den letzten Teil desselben, mit seinen Schlussfolgerungen wiedergeben:

»Wir hätten mehr Brot, wenn alle Landwirte ehrlich und vaterlandsliebend alles Getreide abgeliefert hätten, was sie über den für den eigenen Verbrauch festgesetzten Bestand geerntet hatten; wir brauchten jetzt nicht den dornenvollen Weg der Biotransportverringerung gehen, wenn genügend Kartoffeln da gewesen wären und nicht die Reservebestände an

Mehl statt der fehlenden Kartoffeln aufgebraucht werden müßten. An der Brotkalamität hat also der liebe Gott, den Herr von Schorlemer als Kronzeugen anruft, nur zum Teil Schuld, indem er uns dieses böse Winterwetter bescherte; den zweiten Teil trägt die mangelnde Organisation in der Beförderung der Kartoffeln, den dritten und nicht kleinsten Teil müssen aber die Landwirte auf sich nehmen, die sich an der Brot- und Kartoffelversorgung der Stadtbevölkerung in kleinlich-egoistischer Weise versündigt haben.

Mit der Feststellung der Schuldfrage ist uns Verbrauchern leider wenig geholfen; da wir aber doch nun einmal da sind und von uns jetzt im dritten Kriegsjahr ganz besonders hohe und intensive Arbeitsleistungen im Interesse der Vaterlandsverteidigung erwartet werden, so haben wir auch ein Recht, zu verlangen, daß in genügender Weise für unsere Ernährung, für Erhaltung unserer Gesundheit und Arbeitskraft gesorgt wird. Es ist dringend notwendig, daß schon jetzt dafür alle Hebel in Bewegung gesetzt werden. Und da möchten wir ergebnislos das Kriegsernährungsamt darauf aufmerksam machen, daß von verschiedenen Seiten auf die unverhältnismäßig hohen Bestellungen von Kohlrübensamen hingewiesen wird. Ein Zeichen dafür, daß die Landwirte an der Erzeugung und dem Verkauf von Kohlrüben entschieden mehr Gefallen gefunden haben, als wir Verbraucher an deren Verzehr. Wir haben jetzt drei Monate lang mit Todesverachtung Kohlrüben gegessen, werden uns vielleicht noch einige Monate lang an getrockneten Kohlrübenschnitzeln zu erfreuen haben, dann aber laß bitte genug sein des grausamen Spiels, verheertes Kriegsernährungsamt. Du bist gewiß gleich uns, die wir nun die Kohlrübe in jeglicher Zubereitungsart kennen, der Anschauung, daß trotz mancher professoralen Gulachten die liebe Rübe weder im Geschmack noch im Nährwert der Kartoffel gleichsteht, und deshalb bitten wir Verbraucher dich dringend: »Bewahre uns vor einem zweiten Kohlrübenwinter!« Unsere sprichwörtliche Geduld, unsere Arbeitslust und -kraft und damit unsere Vaterlandsliebe könnten am Ende sonst in der Rübe ihr Ende finden.

Wir wurden zu vielerlei Entbehrungen gezwungen, wir stehen jetzt unter dem Zwang des Arbeitsgesetzes, der Hunger zwang uns die Kohlrübe auf, jetzt, Kriegsernährungsamt, zwingt auch mal auf der andern Seite. Wir wissen, du tust es nicht gern, denn der Landwirt will aus freiem Willen und bei angemessenen Preisen seine Scholle bebauen und sich nicht vorschreiben lassen, womit er sein Land bestellen soll — aber du solltest soviel Gerechtigkeitsgefühl besitzen und uns den einen heißen, dringenden Wunsch erfüllen: Schaffe uns Kartoffeln, schaffe sie uns, indem du anordnest, jeder Landwirt hat soviel Land mit Kartoffeln zu bestellen wie im Jahre 1915, und er es hat dieses Land so pfleglich zu behandeln, wie er als guter Wirt in jedem andern Jahre getan hat. Und dann kontrolliere genau, ob diese Anordnung auch durchgeführt wird, und wo Unverstand, böser Wille oder Widersetzlichkeit sich zeigt, da werde hart und zwing!

Wir wollen ja so wenig! Wir wollen Brot und Kartoffeln, um uns satt zu essen und nach Möglichkeit Fett dazu, und für unsere Kinder Milch und Zucker. Schaffe uns das, Kriegsernährungsamt, dann wollen wir gern durchhalten bis zur endgültigen Erledigung des Riesenkampfes für die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht unseres Vaterlandes.

Genossenschaftlicher Warenverkehr zwischen Stadt und Land.

Der Krieg hat zu einer engeren Zusammenfassung der 5 großen deutschen Genossenschaftsverbände in einen Freien Ausschuß geführt, der der gemeinsamen Beratung und Vertretung gleichlaufender Interessen dienen soll. Dieser ideelle Zusammenschluß wird voraussichtlich auch dazu dienen, einer kommerziellen Annäherung die Wege zu bahnen, für die gleichfalls durch den Krieg das Interesse und Bedürfnis in erhöhtem Maße geweckt worden ist. In erster Linie kommt dabei eine Verbindung der städtischen Konsumvereine und der landwirtschaftlichen Produzenten und Verkäufergenossenschaften in Frage. Die direkte Versorgung der städtischen Konsumentenmassen mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen unter Ausschaltung des Warenpreises oft um Hunderte von Prozenten steigenden Zwischenhandels ist eine Aufgabe, die weitschauenden Genossenschaftlern schon seit lange als ein höchst erstrebenswertes Ziel vorschwebt. Beide Teile könnten dabei nur gewinnen. Der städtische Konsument könnte billigere und dabei bessere, frischere Ware bekommen und der landwirtschaftliche Produzent könnte trotzdem einen guten, seine Mühen und Unkosten deckenden und ihm die Möglichkeit seines Ausbaues seiner produktiven Tätigkeit bietenden Preis erhalten. Dieser Interessengemeinschaft steht leider auf der andern Seite der natürliche Interessengegensatz von Produzent und Konsument, von Verkäufer und Käufer gegenüber, wozu sich bis jetzt noch das gegenseitige Mißtrauen und mangelnde Verständnis zwischen Stadt und Land überhaupt gesellt.

So kam es, daß in der Praxis dieser direkte Warenverkehr bis jetzt nur einen sehr geringen, gegenüber den Gesamtsätzen der in Frage kommenden Genossenschaftsarten geradezu verschwindenden Umfang angeommen hat. Nach einer vom Zentralverband deutscher Konsumvereine im Jahre 1912 veranstalteten Erhebung betrug der direkte Warenbezug der deutschen Konsumvereine von landwirtschaftlichen Genossenschaften in dem genannten Jahre 8,1 Millionen Mark, das sind 1,9 Prozent des Gesamtsatzes der Konsumvereine. Noch niedriger ist der Prozentsatz gemessen an den Absatzfiguren der ländlichen Verkäufergenossenschaften. Tatsächlich liess sich dieser Umsatz schon bei der heutigen Mitgliederzahl der Konsumvereine, die mit Angehörigen nahezu ein Fünftel der gesamten deutschen Bevölkerung repräsentieren, verdreifachen; er könnte auf das Hundertfache gesteigert werden bei einer Zusammenfassung aller städtischen Konsumenten. Auf der andern Seite könnten natürlich die landwirtschaftlichen großzügige Abnehmer der von den Konsumvereinen, insbesondere von ihrer Zentralorganisation in eigenen Betrieben hergestellten Industrieprodukte werden. Auch zwischen dem genossenschaftlich organisierten Arbeiter als Konsumenten und dem in den Konsumvereinsbetrieben angestellten Arbeiter als Produzenten besteht ein Interessengegensatz und dieser Gegensatz hat mandmal zu nicht gerade erfreulichen Differenzen zwischen Gewerkschaften und Genossenschaften geführt. Heute sind diese Kämpfe längst vergessen; das Bewußtsein der höheren Gemeinsamkeitsinteressen hat über das Gegensätzliche den Sieg davongetragen. So dürfen wir auch hoffen, daß für Bauer und Arbeiter, die ja beide zu den Werte schaffenden Volksklassen gehören, sich allmählich ein Boden gemeinsamen Verstehens und Wirkens finden wird.

Gewinnverschleierung — Betriebsverschmelzungen.

Recht lebhaft ist auch während des Krieges die Ausgabe von Gratis-Aktien, über die an dieser Stelle wiederholt berichtet worden ist, gewesen. Die Einzahlung für diese Aktien erfolgt aus der Kasse der beteiligten Unternehmungen zugunsten der Aktionäre, meist durch Auflösung irgendeines Reservefonds, um Gewinne in gewinnberechtigtes Aktienkapital umzuwandeln und so den prozentualen Gewinnanteil zahlenmäßig herabzudrücken, während in Wirklichkeit höhere Gewinne vorliegen. Das gleiche Ziel erreicht die Deutsche Gasglühlicht-Gesellschaft (Auer), die der Generalversammlung den Vorschlag unterbreitet, von je 5 Stamm-Aktien eine in eine neue Kategorie von Stamm-Aktien umzuwandeln. Auf diese neue Stamm-Aktien sollen 5900 Mark ausgezahlt werden, und zwar aus den nach letzter Bilanz zur Verfügung stehenden Reserven einschließlich des Vortrages mit insgesamt 11,78 Millionen Mark. Das Stammaktienkapital beträgt 9,90 Millionen Mark. Für die Dauer von zehn Jahren erhalten die umgewandelten und die nicht umgewandelten Stamm-Aktien zunächst 5 Prozent Dividende, hierauf die nicht umgewandelten Stamm-Aktien allein bis zu weiteren 20 Prozent. Sollte die Gesellschaft höhere Dividenden als 25 Prozent verteilen, so steht bezüglich des Mehr jede umgewandelte Stamm-Aktie jeder nicht umgewandelten Stamm-Aktie gleich. Würde die Extra-Ausschüttung, die die Gesellschaft mit 5900 Mark auf jede umgewandelte Stamm-Aktie vornimmt, in Gestalt einer Sonderdividende verteilt werden, so stelte sich die Sonderdividende auf 118 Prozent, die Gesamtdividende hätte dann die Höhe von nicht weniger als 143 Prozent erreicht. Die Handelszeitung des »Berliner Tageblatt« meint: »Eine derartige zu offensichtlich die Art der Ausschüttung hat die Verwaltung wohl gescheut.« Diesem Urteil wird man ohne weiteres zustimmen müssen, die Gesellschaft hat die komplizierte Form konstruiert, um diesen überfließenden Dividendensagen möglichst unauffällig zu machen.

Eine Gründung unter gleichzeitiger Durchführung umfangreicher Verschmelzungen wurde in Meiningen durch die Errichtung der Keramischen Werke Aktien-Gesellschaft vollzogen. Das Grundkapital der Gesellschaft ist zunächst auf 100000 Mark festgesetzt worden, soll aber später auf 4 bis 5 Millionen Mark erhöht werden. Zweck der Gesellschaft ist der Ankauf verschiedener Steingutfabriken, besonders der bisher in englischem Besitz, jetzt in Zwangs-Liquidation stehenden Steingutfabrik von Alfred Johnson in Wesel und der Twyford'schen Feuer-Ton-Werke in Ratingen bei Düsseldorf. Gründer und Beteiligte sind die Diskonto-Gesellschaft in Berlin, das Bankhaus Gebr. Arnold in Dresden, die Bank von Thüringen vorm. B. M. Strupp Akt.-Gesellschaft in Meiningen, Generaldirektor von Bodt (in Firma Villeroy u. Bodt), Kommerzienrat Bamberger (in Firma Bamberger, Leroi u. Co.), Frankfurt a. M. und die Deutschen Ton- und Steingutwerke Akt.-Ges., Charlottenburg. Es wird beabsichtigt, den Sitz der Gesellschaft nach Coblenz zu verlegen.

Recht umfassend ist der Verschmelzungsprozess in der Nadellindustrie. Die Rheinische Nadelfabrik, Aktiengesellschaft in Aachen kauft die übrigen sechs Nadelfabriken in Aachen auf; die Weiterführung dieser Fabriken wird ausschließlich durch die vergrößerte Aktiengesellschaft erfolgen.

Nach dem »Korrespondenzblatt.«

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

Weihnachtsunterstützungen.

Derselbe Grund, der den Verband zur Zeit daran hinderte, die vollen Unterstützungssätze zur Einführung zu bringen, lähmte auch die Unterstützung der Kriegsteilnehmer zum Weihnachtsfest. Wenn weit über die Hälfte unserer Mitglieder im Felde steht, nur noch der kleinere Teil mit anerkannter Opferwilligkeit Beiträge zahlt, da wäre die Ausgabe ungemein groß; auch dann, wenn nur ein geringer Unterstützungssatz angenommen würde. Jede Unterstützungsart rechnet immer nur mit einem geringen Bruderteil der Mitglieder, für die sie selbst in schlimmen Fällen zur Auszahlung gelangen kann. Nur auf solcher Grundlage läßt sich eine Versicherung aufbauen. Der Schlag, der uns bei Kriegsbeginn traf, war zu schwer. Auf keinen Fall darf uns der Beginn der Friedensarbeit wieder so unvorbereitet treffen. Bis dahin muß der Verband so festgefügt sein, daß sich auch der stärkste wirtschaftliche Ansturm an ihm zerschellt.

Wohl haben einige Organisationen mehr geleistet, haben von ihrem Vermögen namhafte Summen für außerstatutarische Unterstützungen gezahlt. Und trotzdem ist es ihnen nicht gelungen den Mitgliederbestand dadurch zu festigen. Nur statutarische Unterstützungen fesseln dauernd an den Verband.

Wir dürfen feststellen, daß im allgemeinen unsere Kollegen aus dem Felde den Weg zum Verband wieder zurückfinden. Ein Beweis des Vertrauens, daß die Kollegen trotzdem zu ihrer Organisation haben sind auch die freiwilligen Unterstützungen die die einzelnen Mitgliedschaften geleistet haben. Was in einigen Orten geleistet wurde, darf nicht unterschätzt werden. Es gewinnt umso mehr, wenn man bedenkt, wie wenige Kollegen heute noch für die Aufbringung der Mittel zur Hilfe beisteuern können, wenn man die teuren Lebensverhältnisse und die immer noch gänzlich ungenügenden Löhne berücksichtigt. Unter solchen Gesichtspunkten bitten wir die nachfolgenden Berichte zu betrachten, die uns eingegangen sind. Neben der Unterstützung der Kriegerfamilien sind auch recht ansehnliche Summen für Liebesgaben aufgebracht worden, und wären noch mehr aufgebracht worden, wenn in manchen Städten der Einkauf der Waren nicht in der Praxis zur Unmöglichkeit geworden wäre.

Augsburg: Seit Beginn des Krieges zahlen unsere hier beschäftigten Kollegen einen wöchentlichen freiwilligen Beitrag von 0,50 Mk. Von dieser Sammlung erhielten anfangs die Frau und je ein Kind eines eingezogenen Kollegen 1,50 bzw. 1,00 Mk. wöchentlich. Als nun der Kreis der zahlenden Kollegen kleiner, der der Unterstützungsnehmer aber größer wurde, mußte der Satz auf 1,00 Mk. bzw. 0,50 Mk. erniedrigt werden. Hierzu wurde Weihnachten ein Zuschuß von 5,00 Mk. gewährt, soweit die Frauen nicht von den Arbeitgebern ihres Mannes Unterstützung erhielten.

Bautzen: Wir haben durch eine freiwillige Sammlung unseren im Felde befindlichen Kollegen, 91 an der Zahl, Weihnachts-Feldpostsendungen zugehen lassen können.

Berlin: Unsere Arbeitslosen, sowie die Frauen der Kriegsteilnehmer erhielten je 8 Mk. Unterstützung. Durch Sammlungen kamen für diesen Zweck 4000 Mk. ein. Unter Zuhilfenahme eines älteren Kriegsfonds konnten insgesamt 4744 Mk. ausgezahlt werden. Dazu wurden von den einzelnen Filialen Weihnachtspakete an die Kollegen gesandt, die ihre Adressen dem Verbandsmitglied mitteilten.

Breslau: Die Angehörigen der eingezogenen Kollegen erhielten je 8 Mk., die Ledigen je 4 Mk. Unterstützung. In Betracht kamen 70 Kollegen. Ausgezahlt wurden insgesamt 444 Mk., die durch die Lokalkasse und durch Sammelisten gedeckt wurden. An Urlaubern wurden im Laufe des Jahres 80 Mk. ausgezahlt.

Chemnitz: hat keine Unterstützung geben können, dafür aber den im Felde befindlichen Kollegen Liebesgaben hinausgesandt.

Dresden: Wir haben sämtlichen Kriegerfrauen je 7 Mk., zusammen 1450 Mk. geben können.

Erfurt: An Weihnachtsunterstützung gelangten wie in früheren Jahren zur Auszahlung, für jede Frau eines eingezogenen Kollegen 5 Mk., für jedes Kind 1 Mk. Den ledigen Kollegen wurden 3 Mk. bewilligt. So wurden an 23 Frauen 36 Kindern und 9 Ledigen zusammen 178 Mk. ausgezahlt.

Hannover: Den Frauen der im Felde stehenden Kollegen wurden je 5 Mk. Unterstützung gegeben. In Betracht kamen dafür 60 Kollegen, mithin eine Gesamtsumme von 300 Mk.

Kaufbeuren: Wir haben von einer Familienunterstützung in Anbetracht unserer sehr schlechten Kasernenverhältnisse Abstand genommen und nur in 2 Fällen besonderer Not je 12 Mk. verabfolgt. Aber an Liebesgaben ins Feld wurden 142 Mk. verausgabt.

München I: Unsere Kriegerfrauen erhalten pro Monat 5 Mk. und haben wir im Jahre 1916 insgesamt 2665 Mk. ausgegeben. Zu Weihnachten haben

wir für jeden Krieger 5 Mk. aufgewendet, insgesamt 847,45 Mk. Beurlaubte Krieger dekamen bei ihrer Meldung bis 2 mal im Jahre 5 Mk. aus der Garnison einmal 5 Mk. Der dafür aufgewendete Betrag stellte sich auf 450 Mk.

München II: Wir haben im abgelaufenen Jahre Kriegsunterstützung im Betrage von 650 Mk. aus lokalen Mitteln und 600 Mk. Weihnachtsunterstützung ausgezahlt.

Nürnberg: Von einer allgemeinen Unterstützung für Weihnachten 1916 mußte in Anbetracht der schwachen Lokalkassenmittel Abstand genommen werden. Dagegen erhielten die in Not befindlichen Familien der Kriegsteilnehmer Unterstützungen bis zur Höhe von 15 Mk.

Stuttgart: Für unsere im Felde stehenden Kollegen und deren Angehörigen haben wir auch dieses Jahr an Weihnachtsgaben über 500 Mk. geben können.

Zwickau: Die Weihnachtsunterstützung für Kriegerfrauen und für die ledigen, im Felde stehenden Kollegen, hat insgesamt 60 Mk. erreicht.

Fachschulen.

Wie lange der gegenwärtige Krieg mit allen seinen Mißständen für das lithographische Gewerbe dauern wird, müssen wir dahingestellt sein lassen. Der Krieg hat auf alle Berufsarten schädigend gewirkt, aber am allerstimmtesten hatte unser Beruf darunter zu leiden, hatte er zu kämpfen, um seine Lebensfähigkeit zu erhalten. Sei es unter dem Mangel an Materialien, womit wir unser Handwerk ausüben, oder durch das Ausbleiben von Aufträgen aller Art. Wir wissen, daß für uns der Buchdruck eine starke Konkurrenz ist. Darum müssen wir uns bemühen durch technische Weiterbildung mit den neueren Verfahren vertraut zu machen. Wichtig ist für uns die Kenntnis der Offsetschnellpresse. Sie gehört ihrer ganzen Art nach zu dem chemischen Druckverfahren und kann deshalb nur vom Stein-drucker fachgemäß bedient werden, weil die Erfahrungen auf diesem Gebiete nur durch eine gründliche Ausbildung erworben werden können. Mit welchen Mitteln wir das erreichen können, zeigen die großen Fortschritte der photomechanischen Übertragungen auf den Stein, die in letzter Zeit in unserem Berufe selbst in den schwierigsten Fällen mit gutem Erfolge benutzt wurden. In Anbetracht dessen, daß wir in dieser neuen, für uns so überaus wichtigen Umwälzung ein ausgiebiges Feld zur weiteren Entfaltung unseres Wissens haben, müssen wir alle bestrebt sein, dasselbe auszubauen, um daraus für unseren Steindruck Nutzen zu ziehen. Wie unseren Bränden zu dienen ist, zeigt uns nachfolgender Bericht über das Fachschulwesen.

Handwerker- und Kunstgewerbeschule Barmen, Abteilung für das lithographische Gewerbe. Unter der Leitung des Direktors Herrn Professor W. Werdemann und durch die hervorragende Mitarbeit des Fachlehrers der lithographischen Abteilung, Herrn Prof. E. Bornemann, ist die Schule auf dem Gebiete der graphischen Kunst in Preußen an die erste Stelle gerückt. Dank seiner großen Bemühungen und seines regen Eifers, den er für dieses Gebiet besonders ins Auge gefaßt hatte, wurde die graphische Abteilung das, was sie augenblicklich geworden ist, zumal durch den großen Umbau der Schule während des Krieges das Schulgebäude und nicht zuletzt die gewaltigen Werkstätten geradezu mustergültig geworden sind. Das beste Zeugnis über die segensreiche Tätigkeit zeigen die Ausstellungswerte, die nicht nur im In-, sondern auch im Auslande sehr hoch geschätzt und mit ersten Preisen bedacht wurden.

Für alle Druckmethoden bestehen besondere Abteilungen, die unter tüchtiger fachmännischer Leitung stehen. Diesen zur Seite stehen wieder besondere Klassen für den Entwurf. Außer dem Werkstattbetrieb finden Vorträge auf allen Gebieten des Kunstgewerbes statt. Auch sind Vorbereitungskurse für Gehilfen- und Meisterprüfungen, verbunden mit der theoretischen und Werkstattausbildung eingeführt. Am 1. Oktober 1910 wurde auch ein getrennter Kursus für Prinzipalssöhne und angehende Geschäftsleiter eingerichtet und mit großem Erfolge trotz des gewaltigen Völkerrings bis heute aufrecht erhalten.

Die Schrift-, Entwurfs- und Lithographenklasse, unter Leitung des Herrn Professors E. Bornemann, hat nicht nur immer künstlerisches Streben gezeigt, sondern auch technische Schwierigkeiten nach jeder Richtung hin zu lösen verstanden. Die Aufgabe selbst ist nicht nur die künstlerische Aufmachung zu vervollständigen, sondern auch für den praktischen Druck gebrauchsfertig zu gestalten.

Die photomechanische Klasse wird durch den Fachlehrer Herrn L. Demeter geleitet. Die Aufgaben, die hier gestellt werden, sind nicht nur rein künstlerisch zu bearbeiten, sondern auch für den praktischen Gebrauch in den Druckerklassen druckfertig herzustellen. Hier ist die Möglichkeit gegeben, sich ganz in der Photomechanik auszubilden und für den Lithographen besonders die Umbildung der Chromolithographie zu erlernen.

Die Steindruckabteilung mit ihren der Neuzeit entsprechenden Einrichtungen wird durch Werkmeister Herrn C. Rößling fachmännisch geleitet.

Die Einrichtungen bestehen nicht nur für Stein-, sondern auch für Offset- und Aluminiumdruck. Die weiteren Ausbildungsmöglichkeiten sind in allen Druckarten bis zum Steinauto zu erlernen.

Feuilleton.

Ein Reifall.

Aus einem Schlichtungsausschuß berichtet die Holzarbeiterzeitung ein ebenso interessantes als lehrreiches Erlebnis. Ein Möbelfabrikant in Warmbrunn, der jetzt für den Heeresbedarf arbeitet, zahlte den Arbeitern jämmerliche Löhne. Er bewilligte zwar eine Teuerungszulage, zog aber den Arbeitern zuvor 3—4 Pfg. vom Stundenlohn ab. Verhandlungen des Verbandsvertreters blieben ohne Erfolg. Eine Beschwerde beim Schlichtungsausschuß des Bezirkskommandos kam mit dem Bemerkten zurück: »Nach persönlicher Äußerung des Herrn Wallfisch hat sich dieser bereits in dieser Angelegenheit mit dem Vertreter des Ausschusses des Arbeiterverbandes geeinigt. ... Wörtlich lesen wir dann weiter:

»In Wirklichkeit hatte diese Einigung darin bestanden, daß Herr Wallfisch sich die Mitglieder seines Arbeiterausschusses vorgeknöpft und ihnen die Entlassung angedroht hatte für den Fall, daß sie die Sache weiter verfolgen. Nach dieser Rückendeckung ging er zum Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses, um ihn gottesfürchtig und dreist anzuschwindeln.

Natürlich ließ der Gauvorsteher die Sache nicht sitzen. In einer neuen Eingabe an den Schlichtungsausschuß legte er den Sachverhalt dar. Der erste Erfolg dieses Schrittes war, daß Wallfisch seine Drohung wahr machte: Die Mitglieder des Arbeiterausschusses wurden gemafregelt.

Nicht lange erfreute sich Herr Wallfisch dieses Triumphs. Das war keine kleine Überraschung, als am 26. Februar einige Offiziere erschiene, um eine Sitzung abzuhalten, an der Herr Wallfisch und die Mitglieder des Arbeiterausschusses teilnahmen. Schmeicheleien bekam Herr Wallfisch gerade nicht zu hören, dagegen wurde ihm ganz rücksichtslos eröffnet, daß sein Betrieb unter Staatskontrolle gestellt würde, wenn er sein Verhalten nicht ändere. Die gemafregelten Ausschußmitglieder mußte er sofort wieder einstellen und ihnen den Lohn für die versäumte Zeit zahlen. Die früheren Lohnabzüge mußte er rückgängig machen und den Arbeitern daneben erhöhte Teuerungszulagen zahlen. Ueberdies wurde den Arbeitern anheimgegeben, in etwa zwei Monaten wegen weiterer Teuerungszulagen vorstellig zu werden. Auf die weiteren, für den Fabrikanten nicht sehr erfreulichen Ergebnisse der Sitzung wollen wir hier nicht näher eingehen. An ihrem Schluß dürfte Herr Wallfisch eine deutliche Vorstellung davon gehabt haben, wie es einem begossenen Pudel zumute ist.

Zu Hermann Greulichs 75. Geburtstag.

Am 9. April 1917 konnte Herrmann Greulich, der Veteran der Schweizer Arbeiterschaft, seinen 75. Geburtstag feiern. Hermann Greulich ist am 9. April 1842 in Breslau geboren, lernte später als Buchbinder, und es ging ihm wahrscheinlich wie dem Buchbinder im »Schwert des Damokles«, daß er die Bücher, welche er gebunden, soweit sie ihn interessierten, auch zuerst gelesen hat. Nach den Lehrjahren begannen für Hermann Greulich die Wanderjahre; über Böhmen und Mähren, über Wien, Graz, durch die Alpen gings nach Innsbruck, dann durchs bayrische Hochgebirge nach München, Augsburg, Ulm, Reutlingen, um endlich in Zürich zu landen, wo er Redakteur der »Tagewacht« wurde. Was Hermann Greulich für die Schweizer Arbeiterschaft geleistet hat, gehört der Geschichte an. Speziell bei dem großen Einsiedler Streik leistete er auch dem graphischen Gewerbe gute Dienste, denn fast jeden Tag sah man ihn im Schulhausaal, der den Streikenden zu Verfügung stand.

Vom Büchertisch.

Das Kaninchen und seine Bedeutung in Kriegs- und Friedenszeiten. Praktische Anleitung für Zuchtanfänger. Von A. Kaiser, Marbad bei Marburg (Lahn). Dritte erweiterte Auflage. Preis 30 Pfg. in den Buchhandlungen. Gegen Voreinsendung von 35 Pfg. an den Verfasser freie Zusendung. — Das Schriftchen kommt zur rechten Zeit angesichts des großen Aufschwungs, den die Kaninchenzucht genommen hat und nimmt. Es ist jedem Züchter, insbesondere dem Anfänger, sehr zu empfehlen; denn es sagt klar und deutlich, was unbedingt erforderlich ist, um Freude anstatt Enttäuschung an der Zucht zu erleben und wirklichen Nutzen zu erzielen.

Wir suchen sofort tüchtigen, mit Emulsion und unserem Verfahren durchaus vertrauten

Photographen

für Autotypie und Strich. Angeb. mit Zeugnisabschr. Gehaltsanspr. u. Angabe der Militärverhältnisse an
Brend' amour, Simhart & Co.,
Düsseldorf-Oberkassel.